

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0060

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

leicht gezielter, aber mit allem dem minder schön werden, als es vorhin war.

Virgil hat denen Zügen, die sein Vorbild ihm dargebothen, einige neue hinzugefügt. Diese Zusätze aber sind noch nicht hinreichend, daß das Original der Copie weichen müsse; denn das Original brauchte ihrer nicht, und sie haben vielleicht darinnen gar nicht angebracht werden müssen. Die wahre Schönheit besteht nicht darinn, daß man eben alles saget, sondern daß man dasjenige, was man sagt, gut sage. Sie besteht nicht sowohl darinnen, daß man große Wahrheiten sage; als daß man geringe Sachen vortrage, ohne kriechend zu werden. Es scheint, daß an vielen Stellen im Virgil mehrere Kunst und Pracht zu finden sey, als im Homer. Allein alle diese Kunst und Pracht können es noch einer wahren Erhabenheit nicht zuvor thun, die mit einer so glänzenden Einfalt verbunden ist, welche auch in ihrer Nachlässigkeit gefällt.

VI.

Fortsetzung des Auszuges, aus
Marggraf Albrechts des Aeltern, ersten Herzogs
von Preußen, Leben, von M. Fr.
Sam. Bock. Königsb. 1745. in 8.

Wir sind neulich bey der traurigen Trennung
der preussischen Lande stehen geblieben,
215
die

die durch das ungerechte Regiment, und üppige Leben des deutschen Ordens veranlasset worden. Ein dreyzehnjähriger Krieg entschied, daß das westliche Stück von Preußen unter pohlnischem Schutze stehen, der östliche aber von Pohlen zu Lehne genommen werden sollte. Die Hohemeister Heinrich Kestle und Johann von Tiefen, erkannten auch bey ihrer Erwählung, den König in Pohlen für ihren Oberherrn, und huldigten ihm. Heinrich Reuß aber und Martin Truchs, ihre Nachfolger, verschoben theils diese Lehnsnehmung von einer Zeit zur andern; theils wurden sie endlich doch durch Drohungen dazu genöthiget. Dieses schmerzte den Orden sehr, und Johann von Teufen, ein neuer Hohemeister, beseufzete das Versehen seiner Vorfahren sehr bitterlich, als er einsmals auf einer Reise nach Königsberg, dieser großen Stadt in freyem Felde ansichtig wurde. Man war daher eifrig darauf bedacht, wie man sich dieses pohlnischen Joches wiederum mit guter Art ent schlagen könnte. Das beste Mittel dazu schien dieses zu seyn, wenn man nicht mehr wie bisher, die Hohemeister aus den Rittern, sondern aus großen fürstlichen Häusern erwählen möchte; um dadurch einen mächtigen Beystand gegen Pohlen zu gewinnen.

Der erste, auf welchen die Wahl des Ordens fiel, war Herzog Friedrich, ein Sohn Alberti Animosi von Sachsen, der die Albertinische Linie dieses durchl. Hauses gestiftet. Dieser weigerte sich nun den Pohlen zu huldigen, wie seine Vorgänger schon gethan hatten. Er zog auch zwo Comthureyen ein,
und

und legte hin und wieder Zölle an, um dadurch dem Geldmangel abzuhelpfen, der ihn ohnmächtig machte, etwas gegen Pohlen zu unternehmen. Aber das langte noch nicht weit, und aus Deutschland konnte er keine Hülfe bekommen. Daher fiel ihm der Muth, etwas anzufangen; er verließ Preußen, und starb 1510. bey seinem Vetter Ernest, Erzbischofe zu Magdeburg. Darauf ward nun an dessen statt ein junger Marggraf aus dem Hause Brandenburg erwählet: und hierbey hebt der Herr Verfasser den ersten Abschnitt von Marggraf Albrechts Abstammung und Jugend an; die von 1490 bis 1511. d. i. bis zu seiner Erwählung zum Hohemeister geht.

Wir übergehen hier mit Fleiß alles, was er von dem Alterthume und Ursprunge des brandenburgischen Hauses sagt. Dieses Stück der deutschen Geschichte ist mitten in Deutschland so unbekannt nicht, als die preußische Historie, um die sich die deutschen Scribenten Insgemein nicht mehr bekümmern, als die Franzosen um die deutschen Geschichte. Wir fangen also billig bey Marggraf Albrechten mit dem Beynamen, Achilles, oder auch Ulysses, an; welche man ihm wegen seiner zugleich vortrefflichen Leibes- und Gemüthsbeschaffenheiten benlegte. Von ihm hat man gesagt, er regierte unter dem Namen Kaisers Friedrichs des III. das ganze römische Reich. Er kam 1420 zur Churwürde, und 1473 stiftete er die Erbverbrüderung zwischen Brandenburg, Sachsen und Hessen; und hinterließ von 19 Kindern, erstlich Johannsen den Großen, der 1476 seinem Vater in der Chur folgte; obgleich derselbe noch zehn Jahre

Jahre lebte und sein Alter in Ruhe zubrachte. Zum zweyten ließ er Prinzen Sigismund, der das Land oberhalb des Gebirges, oder das Bayreuthische bekam; aber 1495 ohne Erben starb. Endlich ließ er Marggraf Friedrichen, dem, nach dem damaligen für Deutschland höchst unseligen Theilungsgeiste der Fürsten, die ansbachischen Lande gegeben wurden; bis er auch bald das Bayreuthische dazu bekam.

So entstanden denn im brandenburgischen Hause zwei Linien, nämlich die Churlinie, und die fränkische; von der auch die preussische ihren Ursprung nahm. Denn Marggraf Friedrich bekam von Könige Casimirs in Pohlen Prinzessin, Sophia, deren vier Brüder die Krone getragen, zehn Prinzen, und sieben Prinzessinnen. Der älteste Casimir folgte ihm in Franken. Georg der Fromme, erhielt von dem Könige in Böhmen Ludwig, dessen Hofmeister er gewesen, 1523 das Fürstenthum Jägerndorf in Schlesien, und ward Marggraf von Anspach. Albrecht war der dritte, und ward, wie gedacht, zum Hohemeister des deutschen Ordens in Preußen erwählet. Die übrigen übergehen wir mit Stillschweigen.

Dem nachmaligen Churfürsten und Erzbischofe zu Cöln, Herrmann, einem gebornen Landgrafen zu Hessen; ward die Sorgfalt für die Aufzuehung desselben anvertrauet. Zu dem hatte Albrecht an dem Hofe Kaiser Maximilians, wo sich sein Herr Vater oft aufhielt, Gelegenheit große Muster zu sehen. In den Kriegen dieses Herrn, sonderlich dem, der 1508 in Italien geführet ward, erwarb er sich auch eine

Er-

Erfahrung und Tapferkeit; und die bekannte Liebe zur Gelehrsamkeit an dem Kaiser mag auch einen ziemlichen Eindruck bey ihm gemacht haben. Dieser Kaiser empfahl derowegen unsern Prinzen dem deutschen Orden, auf den Fall der erledigten Hohemeisterwürde; weil derselbe zu dem geistlichen Stande einige Lust bezeigte, ehe nämlich die Reformation Lutheri ihm die Augen geöffnet hatte. Als daher der bisherige Hohemeister, Herzog Friedrich von Sachsen 1510 zu Rochlitz in Meissen gestorben, ward unser Marggraf Albrecht, der eben zwanzig Jahre alt war, durch die meisten Stimmen, zum Haupte des deutschen Ordens erwählet.

Die Freundschaft Kaisers Maximilians, die nahe Blutsfreundschaft mit dem Könige in Pohlen, und mit dem Churfürsten zu Brandenburg, seine persönlichen Eigenschaften, kurz, alles machte dem Orden die Hoffnung, durch diese Wahl seine verlorrenen Länder wieder an sich zu bringen, und des an Pohlen zu leistenden Huldigungseides, los zu werden. Die letzten drey Hohemeister hatten sich schon geweigert solchen zu thun. Dieses machte nun den Vater unsers Prinzen etwas zweifelhaft, als die Gesandtschaft des Ordens deswegen in Anspach anlangte. Doch der Marschall des Ordens, Graf Eisenberg, hub die Zweifel, und machte dem Prinzen, von Preußen und dem Orden, einen ganz andern Begriff. Er nahm also die Wahl an, und ward mit vielem Gepränge nach Mergentheim begleitet, wo ihm der weiße Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuze umgelegt ward.

Der zweite Abschnitt verfolgt die Regierung des neuen Hohemeisters, von 1511 bis 1525, da er den geistlichen Stand abgelegt, und ein weltlicher Herzog von Preußen geworden. In Preußen war damals alles voller Verwirrung. König Casimir von Pohlen, war zwar des Marggraf Albrechts Mutter Bruder: und diese nahe Verwandtschaft würde vieles möglich gemacht haben, wenn nicht beyde, als König und Hohemeister des Ordens, andere Pflichten auf sich gehabt hätten. Das deutsche Reich zwar gieng auf dem 1512 zu Eöln gehaltenen Reichstage damit um, daß Preußen ein neuer Kreis von Deutschland werden sollte. Allein das wollte nicht angehen, und Pohlen bestätigte die Wahl, Marggraf Albrechts; doch mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er dem Könige huldigen sollte. Ja einige riethen dem Könige, dem neuen Hohemeister nicht eher den Durchzug nach Preußen zu verstaten, bis solches wirklich geschehen wäre. Allein sie fanden kein Gehör, und also fand sich Marggraf Albrecht 1512 den 22 Nov. mit 400 Pferden in Preußen ein.

Eine seiner ersten Verordnungen war die Verfügung, wegen der Einsammlung des Börnsteins, eines wahren Kleinodes von Preußen; darüber er gewisse Aufseher bestellte, um seiner Casse dadurch die Einkünfte zu vermehren. Er vertrieb auch bald einen Schwarm Nordbrenner, u. s. w. ward aber auch bald von seinem Oheim erinnert, die seit 1466 unterlassene Huldigung zu leisten. Die Aufmunterung dazu bestand darinn, daß der König ihm ein
Stück

Stück Land in Neußen und Podolien schenken wollte, um daraus die Heyden zu bekriegen; wozu er ihm und seinen Nachfolgern noch jährlich 200 Ducaten zahlen wollte.

Der Marggraf antwortete im Namen des Ordens, daß weder er, noch seine Ordensbrüder sich entschließen würden, jemals die Lehne von Pohlen zu nehmen. Viele deutsche Fürsten, Kaiser Maximilian, ja selbst der Pabst billigten diesen Entschluß damals: Pohlen aber hatte mit den Tartern so viel zu thun, daß der Marggraf sechs Jahre Zeit bekam, sich zu den folgenden Kriegen gefaßt zu machen. Indessen dachten viele auf eine Vereinigung beyder Parteyen. Im 1516 Jahre war zu Wien eine große Versammlung gekrönter Häupter, wo sich Albrecht durch Gesandte einfand, und durch den Kaiser bey dem Könige Sigismund, die Erlassung des Lehnsseides zu erhalten suchte. Der Kaiser aber setzte die Sache noch fünf Jahre aus, und starb darüber. Der Marggraf aber bezeigte seinen Ernst gegen Pohlen, als er 1519 die Ausfuhr der Waaren nach dem pohlischen Gebiethem hemmete. Die Pohlen thaten ein gleiches: doch ward bald beydes aufgehoben. Auf dem zwayten Beylager des Königs Sigismund, legte Marggraf Casimir, Albrechts älterer Bruder, die letzte Hand an einen Vergleich; aber vergeblich. Marggraf Albrecht ließ also 237 Stücke, und 50 Mörser gießen; schaffte 800 Last Pulver, 11000 Spathen und eben so viel Hacken an, und bewahrte diesen Vorrath in dem festen Schlosse Balga, wo er auch eine gute Anzahl Neu-

ter

ter in Bereitschaft hatte, die auch wieder seinen Willen schon Streifereyen ins Bischofthum Erm-land thaten.

Um diese Zeit verkaufte auch der Marggraf die Oberherrschaft über Liefland für eine Tonne Goldes, an den Landmeister der Schwert-Brüder daselbst, der bis dahin den preußischen Hohemeister für seinen Oberherrn hatte erkennen müssen. Ob dieses eine dem deutschen Orden vortheilhafte Sache gewesen, lassen wir dahin gestellet seyn, da ein so großes Land, als Liefland ist, die Macht des Preußischen Ordens viel ansehnlicher hätte machen können, wenn sie damit vereiniget geblieben wäre. Ingleichen trat der Hohemeister, an den Churfürsten Joachim, für eine andere Summe, die neue Mark Brandenburg ab: die seine Vorfahren für baares Geld erkaufet hatten. Auch dieses scheint nicht eben der beste Staatsstreich gewesen zu seyn; es wäre denn, daß er sich dadurch des Bestandes seines Betters wieder Pohlen desto mehr versichern wollen.

Im 1518 Jahre gieng der Marggraf nach Deutschland, Bestand und Volk zu suchen, und diesem einen freyen Durchzug durch die Mark nach Preußen zu schaffen. Es wurden wirklich 12000 Mann darunter 2000 Reuter waren, für ihn angeworben, und er zog auch viele deutsche Kriegesbefehlshaber nach Preußen. Im 1519 Jahre schickte König Casimir den Erzbischof von Gnesen nach Königsberg; aber umsonst. Er setzte einen Reichstag in Thoren an, und wollte sich da mit dem Hohemeister vergleichen. Allein dieser traute dem Frieden nicht,
und

und blieb aus: weil der König 20000 M. bey sich hatte. Darauf ward den 28. Decemb. von pohlnischer Seite dem Marggrafen durch einen Herold der Krieg angekündigt. Den Tag darauf nahmen die Feindseligkeiten mit brennen und morden den Anfang. Marggraf Albrecht stellte sich an die Spitze eines kleinen Heeres, und zog den hell. Abend vor Neujahr aus Königsberg, marschirte die ganze Nacht acht starke Meilen, und kam am Neujahrstage in Braunsberg an, als die Leute eben in der Kirche waren. Nur ein Thorwärter büßte sein Leben ein, so war die Stadt in seiner Gewalt. Sobald der Gottesdienst aus war, ließ er sich die Bürger auf dem Marckte huldigen. Selbst das Schloß ergab sich ohne Widerstand. So gieng es auch mit andern Dertern des Bisthums Ermland. In folgendem Jahre ward der Krieg mit abwechselndem Glücke fortgesetzt. Die Pohlen streiften, sengten und brenneten in des Marggrafen Gebiethen, er aber breitete seine Kriegesmacht in dem andern aus. Stargard und Dirschau, zwei Städte im pohlnischen Preußen nahm er ein; vor Elbing aber mußte er abziehen. Die pohlnischen Völcker waren aber endlich den Seinigen an Menge überlegen; und der Marggraf selbst empfing in einem Scharmüßel Wunden. In dem Schlosse zu Preusch-Holland, ließ er sich hüllen; und hier fielen die Pohlen ihn heftig an, wurden aber durch seine Besatzung und Geschütz zurück gewiesen. Zweytausend Preußen fielen aus, und zwangen die Pohlen 2000 Todte auf dem Plaze zu lassen und sich mit der Flucht

zu retten. - Wir übergehen viele andre Städte, die bald von dieser, bald von jener Partey eingenommen, geplündert und verbrannt worden. Und selbst die Danziger suchten dem Orden allen möglichen Schaden zu thun; den Pohlen aber mit ihren Canonen und Mörfern, soviel ihnen möglich, bezuspringen. Sie kamen auch mit einer kleinen Flotte in das Haf, und suchten die Einfahrt aus der See, die nach Königsberg führet, zu versenken.

Königsberg selbst ward endlich von 7000 Pohlen zu Pferde und 5000 zu Fuß, gleichsam belagert. Aber die Tapferkeit der Bürger, die Ergießung der Wasser, und der Mangel an Proviant, nöthigten die Pohlen bald abzuziehen. Indessen fanden sich die Abgesandten zweener Churfürsten, zweener Herzoge und ein Bischof in Warschau ein, den König Sigismund zum Vergleiche zu bewegen. Es ward auch von dem Marggrafen selbst mit den feindlichen Heerführern vor Königsberg unter einem Gezelte ein Waffenstillstand verabredet; ehe der Feind noch die Landung auf Samland unternehmen, und in das Herz von Preußen eindringen konnte. Der Friede selbst ward in Thoren geschlossen, wo sich der König selbst, und Marggraf Albrecht in Person einfanden. Aber in wählenden Handlungen brachen die Pohlen den Stillstand, und der Marggraf erhielt 2500 Mann Dänische Hülfsvölker, um Danzig einzuschließen, und es zu nöthigen, von der Gemeinschaft mit Schweden abzustehen. Die Pohlen belagerten Braunsberg umsonst; Albrecht aber eroberte Wormditt, eine andre Stadt im Erm-ländischen,

ländischen, Heilsberg aber konnte er nicht gewinnen. Aus Deutschland kam ein Heer 15000 Mann stark, eroberte Meseritz in Pohlen, nahm Conitz, Star-gard und Dirschau ein, zerstörte Pawke, und lagerte sich auf dem Bischofsberge vor Danzig. Doch da es demselben an Lebensmitteln zu fehlen begann; Danzig aber zu fest war: so zog es durch Pome-rellen wieder ab, und verwüstete selbiges; worauf es von den Pohlen zerstreuet wurde: dagegen Marggraf Albrecht mit seinen Preußen weit glücklicher focht, und verschiedene Städte den Pohlen abnahm, auch viele Tartarn niedersäbelte.

Pabst Leo der X, Kaiser Carl der V, Ludwig König in Ungarn, und sonderlich Marggraf Georg von Anspach, legten sich endlich ins Spiel, und es ward 1521 auf Quasimodog. ein Stillstand der Waffen auf 4 Jahre geschlossen. Man hielt auch eine Tagefahrt zu Graudenz, darinn man unsern Hohemeister ersuchte, die den Pohlen abgenommenen Städte widerzugeben: doch blieb die Sache ausgestellt. Der Marggraf aber that abermal eine Reise nach Deutschland und bestellte in seiner Abwesenheit eine Regierung zuhause. Auf dieser Reise sprach er auch mit D. Luthern, u. bekam zu Nürnberg von dem berufenen Oslander den ersten Begriff von der Evangelischen Lehre, wie der Marggr. in der Unterweisung an seinen Sohn Albrecht Friedrich, selbst schreibt: „ durch welchen (Andr. Osi-
„ ander) mich der allmächtige Gott erstlich aus der
„ Finsterniß des Pabsthums gerissen, und zu seiner
„ Erkenntniß gebracht hat.

Indessen ward zu Nürnberg ein Reichstag ge-

halten, da unter andern auch von gänzlicher Beylegung des Krieges zwischen Pohlen und Preußen gehandelt wurde. Kaiser Carls Bruder, Ferdinand, und König Ludwig in Ungarn, suchten denselben zu vermitteln, woben die Erzbischöfe von Salzburg und Gran sich gebrauchen ließen. Man wollte abermal Preußen mit dem deutschen Reiche verbinden; allein es ward dieser Anschlag bald wieder verlassen. Der Marggraf suchte zwar Beystand, allein weil sich der Orden niemals zu Deutschland bekannt, so fand er kein Gehör; anderer Ursachen zu geschweigen. Pabst Leo der X. scheuete sich selbst an diesen Händeln Theil zu nehmen; endlich beschloß man, drey Monate vor Ablauf des Stillstands, am H. Drenkönigsage, zu Beylegung dieses Streits, eine Versammlung anzustellen.

Marggraf Albrecht berief indessen in Preußen die Stände auf einen Landtag, und schickte Abgeordnete nach Ungarn. Sie kamen acht Tage nach H. Drenkönige zu Olmütz an, erfuhren aber, daß ihre Reise vergeblich wäre, weil der König in Pohlen die ganze Versammlung nicht bewilliget. Dieser verließ sich auf seine überlegene Macht und wollte den Stillstand nicht verlängern. Marggraf Georg der Fromme von Anspach, und Herzog Friedrich zu Liegnitz reiseten in eigener Person nach Cracau. Der erste hatte schon vorhin dem Marggraf Albrecht gerathen, die Ordensregeln zu verlassen, und evangelisch zu werden, so wie er und sein Herr Bruder zu Anspach gethan hatten. Der König in Pohlen selbst war des Krieges müde, und that den Vorschlag, ob Albrecht das Land Preußen als ein weltlicher

licher Herr erblich besitzen, und alsdann von Pohlen zu Lehn nehmen wollte; da denn seine Herren Brüder und Nachkommen die Mitbelehnung bekommen könnten.

Diesen Antrag konnten die preussischen Abgeordneten nicht beantworten, weil man davon auf dem Landtage nicht gerathschlaget hatte. Weil indessen derselbe das einzige Mittel war, in Preußen den Frieden wieder herzustellen: so ließ sich Marggraf Albrecht denselben bald gefallen, und begab sich in eigener Person zum Könige in Pohlen. Den 9. April 1525 ward der völlige Friede zu Stande gebracht, und sowohl vom Könige, als den anwesenden Reichsräthen bestätigt.

D. Luther hatte schon zwey Jahre vorher dem Marggrafen diesen Weg zum Vergleiche angerathen, auch nachmals solches wiederholet, als derselbe ihm durch eine Gesandtschaft die Ordensregeln übersandte, und sein Bedenken darüber forderte. Melanchthon hatte eben das gerathen: wiewohl der Marggraf seine Gedanken mit einem flugen Stillschweigen verborgen hatte. Nunmehr aber kam dieser Rath zu völligem Stande, und zwar auf folgende Artikel:

1. Der Durchl. Fürst Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, sollte das Land, so der Orden bis dahin gehabt, als ein Fürsten- und Herzogthum von dem Könige in Pohlen zu Lehne tragen; und nicht nur er und seine männlichen Erben, sondern auch seine drey Brüder, nebst ihren männlichen Abkömmlingen, damit belehnet werden.

2. Wenn die Nachkommenschaft dieser vier Häuser ausgestorben, so sollte dieses Lehn wieder an die Krone Pohlen fallen, (wiewohl Joachim der II. Churfürst zu Brandenburg solches Recht nachmals auch auf die Churlinie gebracht.)

3. Der neue Herzog sollte in Pohlen die nächste Stelle nach dem Könige einnehmen. Dagegen machte Herzog Albrecht sich anheischig.

1) Von seinen Ländern nichts zu verkaufen, er hätte es denn ein Jahr vorher der Krone Pohlen angetragen.

2) Im Kriege den Pohlen mit zweyhundert Pferden zu Hülfe zu ziehen.

3) Von beyden Theilen sollten keine neue Zölle, Niederlagen und Beschwerden eingeführet werden, es wäre denn mit beyder Bewilligung.

4) Der Herzog sollte sich aller Privilegien begeben, die ihm von Kaisern, Königen oder Päbsten gegeben worden. &c.

Dieser Friedensschluß nun ward durch die Abgeordneten des Landes, der Stände und des Ordens bewilliget, von den fürstlichen Mittelspersonen bestätigt, und von beyden Theilen unterzeichnet. Den 10 April folgte die Belehnung und Huldigung, auf dem cracauischen Markte, woselbst ein Thron aufgerichtet war. Der König erschien in vollem Schmucke, mit der Krone auf dem Haupte; und ward von dem Erzbischofe von Gnesen und cracauischen Bischöfe geführt, denen noch sechs andre, nebst dem Herzoge von Masuren, vielen Woywoden, Castellanen u. a. m. folgten. Der vornehmste von den sieben Gesandten unsers Herzogs Albrechts

brechts hielt eine Anrede; die sich anhub: Durchlauchtiger und Hochgebohrner König, allergnädigster Herr ꝛc. Nachdem sich der König durch seinen Kanzler darauf erklären lassen; kam der Herzog in seinem prächtigen Ordenskleide als Hohemeister, vom Marggrafen Georg, seinem Bruder, und Herzog Friedrichen zu Liegnitz begleitet, herbey geritten, stieg ab und knieete vor den Thron; ward aber vom Könige gleich aufgehoben. Der Kron Truchses Carlo hielt ihn die Fahne vor, der Herzog griff sie an, und schwur über dem Evangelien-Buche, das ihm der Erzbischoff zu Gnesen vorhielt, den Huldigungseid. Ich Albrecht, Fürst in Preußen, Marggraf in Brandenburg ꝛc. Er bückte sich zuletzt vor dem Könige, der ihn mit dem Schwerte berührte, und hierauf aus den Händen des Kronschatzmeisters eine goldene Kette nahm, und sie demselben umhieng.

Nach dieser Aenderung änderte Albrecht auch das Wapen des Ordens, und setzte dem schwarzen gekrönten Adler, den Kaiser Friedrich II. dem Orden verliehen, ein S. als den Anfangsbuchstaben des Königs Sigismund auf die Brust. Ueberhaupt bezeugen die Geschichtschreiber, es sey kein prächtigeres Fest in Pohlen gesehen worden, als diese preußische Belehnung, Herzog Albrechts. Der Herr Verfasser rechtfertiget hierauf das ganze Verfahren dieses Prinzen, durch viele Gründe, führt auch die eigenen Worte desselben an, die er in folgendem 1526sten Jahre drucken lassen: „Um
 „nothdürftigen Friedens und begehrtter christlicher
 „Regierung willen im göttlichen Wort, haben aus

„schuldiger, göttlicher, christlicher und brüderlicher
 „liebe, die uns zum voraus gegen unsere preussische
 „Untertanen verbindet, solcher geänderter Regie-
 „rung nicht übrig seyn können, oder die abschlagen
 „sollen, welche auch mit Zuthun und Bewilligung
 „der Zeit unsrer Ordenspersonen geschehen, und al-
 „so von uns aus dringender Noth angenommen ist.

Man darf auch nur erwegen, daß der ganze Or-
 den nach Preußen gesandt worden, die Henden zu
 bekehren, oder vielmehr auszurotten. Da nun sol-
 ches geschehen war, so hatte dieß Gelübde der Or-
 densbrüder keinen Nutzen und Zweck mehr, konnte
 also ohne großes Bedenken, abgeschaffet werden. Es
 hatte sich auch der Orden selbst gegen seinen Hohe-
 meister treulos erwiesen, das Land sehr gedrückt, und
 im letzten Kriege den Pohlen Vorschub gethan. In
 einer alten Chronik stehen die Worte: Die meisten
 Synde waren des Ordens Volgt von Freyen
 und Edelleuten, die sich willig von dem Or-
 den zu den Pohlen gaben.

Wollten gleich nachmals einige Ritter die Welt
 bereden, Preußen sey nicht nur dem Orden, sondern
 dem deutschen Reiche entzogen worden: so war die-
 ses doch offenbar ungegründet; indem der Orden
 niemals eine Verbindung mit dem deutschen Reiche
 glauben und einräumen wollten. Und hatte gleich
 Pomerellen, davon Danzig das Haupt war, vor-
 mals der römischen Kaiser Gewalt erkennen müssen:
 so waren doch die Waffen der Kaiser niemals bis
 über die Weichsel gedrungen, die eigentlich Preußens
 alte Grenze auf der Abendseite war. Die Hülfe,
 die

die dem Orden anfänglich aus Deutschland geleistet worden, konnte dem Reiche auch kein Recht auf Preußen geben: weil, sonst auch König Ottocar aus Böhmen, einen Anspruch darauf hätte machen können, welcher dem Orden die Hauptprovinz von Preußen, Samland, worinn Königsberg liegt, erobern helfen.

Hiermit schließen wir diesen Auszug, und überlassen den dritten Abschnitt von Herzog Albrechts fürstlicher Regierung, dem eigenen Nachlesen der Liebhaber historischer Sachen. Wir haben uns nämlich bey dem merkwürdigsten Stücke dieser Geschichte, mit Fleiß etwas ausführlicher aufgehalten; weil dieses der älteste und folglich unbekannteste Theil derselben war, und die Rechte des Hauses Brandenburg auf Preußen ins Licht setzte. Wir hoffen damit den Dank der Leser um so viel mehr verdienet zu haben; da es bekannt ist, daß dieses so alte und ansehnliche Haus in Deutschland, durch die wichtige Erbschaft der in Preußen erloschenen fränkischen Linie, dadurch Preußen mit Brandenburg vereiniget worden, allererst zu derjenigen Größe und Hoheit gelanget ist, die es hernach in den Stand gesetzt, in Friederich Wilhelm dem Großen dem römischen Reiche solche wichtige Dienste zu thun, und sich dadurch noch mehr zu vergrößern.

Schließlich von der Schreibart unsers Hrn. Verfassers unsere Meynung zu eröffnen, so ist zwar das meiste darinnen zu loben; und sonderlich, daß er die Urkunden oder Quellen fleißig angezeigt, woher er seine Sachen genommen. Allein an vielen Stellen scheint

scheint er auch von der so belobten Einfachheit der historischen Schreibart abgewichen, und in den stolzen Ausdruck der Lobredner verfallen zu seyn, die ihre Helden durchgehends bewundern und vergöttern. Hierzu kommen noch verschiedene gar zu gekünstelte beblühte Redensarten, die nicht einmal in einer gesunden Lobschrift statt haben würden. Dahin rechnen wir, die Ausflüsse der ehemaligen finstern Einfachheit, das Entschatten veralteter Risse; von unserm Lebensalter entfernt, (d. i. von unsern Zeiten) u. d. gl. m. Dahin zählen wir auch die vielen verklärten, glänzenden, verehrenswürdigen, vermoderten, erhöhten, stürmischen, verherrlichten, unerschütterten, unerbebtten, unvergleichlichen, glorreichen, dankvollen und verewigten Beywörter, die derselbe überall reichlich verschwendet hat. Wenn dergleichen Ausdrückungen der unparteyischen Feder eines Geschichtschreibers anstehen, so weis man fast nicht mehr, wo die Grenzen eines Lobredners, ja gar eines unbändigen Schmäuchlers angehen sollen. Die Thaten Albrechts schienen uns auch an sich schon so groß zu seyn, daß sie keines solchen Puzes nöthig gehabt hätten. Nichts wird von den Kennern mehr bewundert, als die edle Einfachheit, womit ein Thucydides, Xenophon, Cäsar, Livius und Plutarch ihre Geschichtsbücher abgefaßt. Und diese haben sich auch unsre neuern Geschichtschreiber zu Mustern genommen. Der Herr Magister würde auch den Werth seines an sich guten Werkes gar nicht vermindern, wenn er bey irgend einer neuen Auflage seines Buches

ches diese beblünte Schreibart ein wenig mäßigte, und der nackten Wahrheit mehr Reizungen zutraute, als der gefirnisten; die sich durch ihre Schminke selbst verdächtig macht.

* * * * *

VII.

Bitichab und Dankwart, die allemannischen Brüder. Ein Trauerspiel von Benj. Ephr. Krügern. Leipzig bey Joh. Gottfr. Dyken 1746 in 8.

Dasjenige Trauerspiel, dessen wir neulich, ohne es zu nennen, gedacht haben, ist nunmehr wirklich ans Licht getreten. Der Herr Verfasser hat sich schon in der deutschen Schaubühne vor etlichen Jahren durch Mahomet den IV. als einen geschickten Dichter bekannt gemacht; wird aber den Ruhm, den er sich dadurch erworben, durch dieses noch vollkommeneres Stück um ein vieles vermehren. Er hat dasselbe der hiesigen berühmten Frau Prof. Gottschedinn zugeeignet; theils weil sie sich in der theatralischen Dichtkunst besonders hervorgethan, theils weil er, der Herr Verfasser, der ihm seinen Studien in Wittenberg obliegt, die Ehre hat, ihr Landsmann zu seyn. Die Zuschrift ist in Versen aufgesetzt, die sich sehr wohl lesen lassen. Wir wollen doch etliche Zeilen davon zur Probe hersehen. Nach dem Eingange heißt es so.